

UB Braunschweig

84



10238-036-9

Erinnerungen

an

A d o l p h E m p e r i u s .

Vom

Professor Dr. Schneidewin

in Göttingen.

Aus dem Braunschweigischen Magazine, Jahrgang 1844, St. 40 und 41. besonders abgedruckt.



Braunschweig.

Gedruckt im Herzoglichen Waisenhause.

Sobald der erste betäubende Schmerz über den ungeahnten Tod meines geliebten Emperius stiller Wehmuth gewichen war, da regte sich das Bedürfnis, zusammen verlebte glückliche Tage zurückzudenken und durch Aufzeichnung von Erinnerungen aus einer elf Jahre lang treulichst gehegten Freundschaft des durch Nichts zu ersetzenden Verlustes in seinem ganzen Umfange bewußt zu werden. Wenn ich jetzt es wage, mit einem Theile der in der Unruhe mancherlei Geschäfte entworfenen Aufzeichnungen öffentlich hervortreten, so geschah es in der Voraussetzung, daß wohl Mancher auch von Denen, welche den Verstorbenen gekannt haben, nicht im Stande sein möchte, das ganz zu würdigen, was mit ihm in's Grab gesenkt ist. Alle Lobrednerei müßte an einem solchen Leben zu Schanden werden: ginge ich darauf aus, ich müßte fürchten, den schlichten, natürlichen Sinn des Theuern noch im Grabe zu verlegen. Aber ist meine Schilderung treu, so wird sie unwillkürlich das Gepräge einer Lobschrift annehmen. Das ist nicht Schuld des Schreibers: wäre es anders, so würde die Schilderung unwahr sein. Jeder, der dem Gelehrten und Menschen näher gestanden hat, wird sagen müssen, daß ich, obschon ich mit Freundesaugen sehe, mich der Wirklichkeit nicht entfremdet habe. Nur farblose Notizen kann ich nicht geben, nicht meinen sehnächtigen Schmerz verläugnen, thäte ich mir auch Zwang an. Dazu habe ich ihn zu lieb gehabt.

Eine Biographie muß kundigerer Hand überlassen bleiben, und ich wünsche, durch sie diese flüchtigen Skizzen recht bald der Vergessenheit übergeben zu sehen. Meine erste persönliche Bekanntschaft mit Emperius fiel in den Sommer 1833, als er schon am Collegio lehrte. Aus seiner Jugendzeit habe ich nur Rühmliches aus dem Munde seiner Schulkamergenossen gehört und einzelne gelegentliche Andeutungen über seinen Bildungsgang Gesprächen mit ihm entnommen. Auch von dem Universitätsleben des einige Jahre ältern Freundes kann ich nicht als Augenzeuge reden; allein mancherlei Mittheilungen von ihm selbst und gemeinschaftlichen Freunden, so wie genauer Kunde seiner Studien und Schriften machen es möglich, bei seinen Studienjahren zu verweilen.

Emperius hatte auf dem ehemaligen Catharineum seine Vorbildung erhalten, darauf das Collegium Carolinum besucht und früh seinen entschiedenen Beruf für das Studium der klassischen Philologie erkannt. Als er im Jahre 1825 wohlgerüstet die Akademie bezog, wählte er zunächst Leipzig, angezogen von dem großen Philologen, der noch immerfort in jugendlicher Frische philologische Gebiegenheit dort fördert und pflegt. Emperius ward Mitglied des philologischen Seminars und der unter G. Hermann's Leitung blühenden berühmten Griechischen Gesellschaft. Er hatte das Glück, damals in mehreren Mitgliedern der Gesellschaft an Kopf und Herz gleichartige Genossen zu finden, mit denen ihn bald ein Zeit lebens treu gehaltenes Freundschaftsband vereinte. Es waren vor Allen J. Clafsen in Lübeck, C. Sintenis in Zerbst, C. Förtsch in Naumburg. Alle fanden ihren Mittelpunkt in der Begeisterung für das classische Alterthum und in unbegrenzter Verehrung des Meisters, der ihre Studien treu lenkte und beaufsichtigte. Emperius bekannte oft und gern, mit dankbarer Pietät gegen Hermann, daß es die Griechische Gesellschaft war, der er seine ganze Richtung hauptsächlich verdankte. Die Mitglieder lieferten Arbeiten

ein, über welche unter Hermann's Vorſitz diſputirt ward, kritiſchen oder grammatiſchen Inhalts. Es kam darauf an, ſich früh in irgend einem Lieblingsſchriftſteller feſt zu ſetzen, um aus äſigem Studium eines engern Gebietes Stoff für ſelbſtändige Arbeiten zu gewinnen. Denn auf dieſem Wege wird immer eine gründliche Kenntniß der Sprache am ſicherſten gedeihen und ſteriler antiquariſcher Polyhiſtorie gegenüber die Sicherheit des philologiſchen Taktes errungen werden, der dann auch auf weiterm Gebiete in allgemeineren Fragen und Unterſuchungen das Rechte wie von ſelbſt treffen und das Falſche meiden lehrt. Emperius war von Natur mit einem ſehr klaren Verſtande, geradem Urtheil und feiſtem Sprachgefühl ausgerüſtet und dadurch zum Kritiker recht eigentlich geſchaffen, obwohl ich nicht zu ſagen wüßte, wofür er nicht Talent gehabt hätte. Doch überwog durchaus ſein kritiſches Talent, welches durch Hermann's ſtrengere Schule ſich früh feſt geſtaltete. Zu ſeinem Hauptſtudium wählte Emperius die Attiſchen Proſaiker, vor Allen Thukydides und die Redner; für Platon hatte er nicht ſo viel Intereſſe; unter den Rednern beſchäftigte ihn beſonders Lyſias ſchon damals am lebhafterſten. Aber auch ſchon ein Schriftſteller, deſſen Coſpitator er ſpäter werden ſollte, nahm ſeine Thätigkeit in Anſpruch, ein Nachahmer Attiſcher Eleganz, Dio Chryſoſtomus.

Daß ein junger Mann ſo geiſtiger Art, wie Emperius, dabei nicht einſeitig auf ſprachliche Studien ſich beſchränkte, ſondern auch durch andre akademiſche Diſciplinen ſich vielſeitig auszubilden ſtrebte, verſteht ſich. Namentlich trieb er hiſtoriſche Studien gern, worin ihm Vorleſungen Wachsmuth's förderlich waren. Allein die Hauptſache blieben immer die alten Sprachen, vornämlich das Griechiſche, und die Griechiſche Geſellſchaft.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in Leipzig zog er nach Berlin. Auch dort ward er in das von Böckh und Lachmann geleitete philologiſche Seminar aufgenommen. Indeß vermißte er in der großen geräuſchigen Stadt jenes ſtillere Zuſammenleben mit ſtrebsamen jungen Philologen ſchmerzlich. Denn ſein ganzes ſcheues Weſen bedurfte eines engern trauten Kreiſes, um ſich ungehindert zu entfalten und froh zu werden. Auch das damals im vollſten Schwange begriffene leere Reden und Aburtheilen in philoſophiſchen Phraſen ohne Saft und Kraft, dem ernſten und bedächtigen wiſſenſchaftlichen Sinne ein Greuel, konnte dem durch und durch geiſtig gefunden Manne nicht behagen. Dazu kam, daß ein böſes Nervenſieber ihn längere Zeit auf's Krankenbett warf, ſo daß der Aufenthalt in Berlin, der meines Wiſſens ohne erheblichen Einfluß auf Emperius Entwicklung geblieben iſt, ihm völlig verleidet ward. Er verließ es und bezog unfre Georgia Augusta, wohin ihn vor Allen der im vollen Glanze täglich ſteigender Bedeutung ſtrahlende unvergeßliche C. D. Müller lockte.

Bei ſeiner ſtets gewahrten Unbefangenheit und ſeinem reblichen Trachten nach Wahrheit fühlte Emperius gewiß, daß die excluſiv kritiſch-grammatiſche Richtung, die in Leipzig ſtark genährt war, ihn in Einſeitigkeit treiben würde. Auch hat er ſpäter, aller Sectirerei gründlich feind, bei dem lebhaften Streite verſchiedener wiſſenſchaftlicher Richtungen der Philologie ſich trotz ſeiner unverkennbaren Vorliebe für die Leipziger Schule nie zu Ungerechtigkeiten im Urtheil über andre Principien, am wenigſten zu perſönlicher Abneigung hinreißen laſſen: *οὐ γὰρ σπνίχδαν, ἀλλὰ στυφίλειν ἐφ'ε*, wie er ſelbſt einmal ſo wahr von ſich ſagt.

In Müller's Vorleſungen that ſich ihm, wie er es ſelbſt geſtand, eine ganz neue Welt auf, wie denn wohl Jeder von ſich ein Gleiches ſagen kann, der zu Müller's Füßen geſeſſen hat. Es traf ſich, daß Müller gleich im erſten Semeſter die Griechiſchen Alterthümer vortrug, eine Vorleſung, wie ſie lehrreicher, geiſtvoller, anregender ſchwerlich von irgend wem geleſen werden könnte. In plastiſcher Anſchaulichkeit entwarf Müller's

Meisterhand ein Gesamtbild vom alten Hellas, dessen Geist in ihm lebendig geworden war, in seinen ethnographischen, historischen, politischen und geselligen Verhältnissen und Zuständen, so daß man in einem bis dahin dunkel gekannten weiten Raume sich auf einmal wohl bekannt und wie zu Hause zu fühlen anfing. Diese Vorlesung kam Emperius um so mehr zu statten, je mehr er bei seinem Studium der Attischen Redner sich abgemüht hatte, ohne fremde Anleitung durch eigne Beobachtungen und Untersuchungen den Organismus des Staats in seinen politischen und rechtlichen Verhältnissen sich übersichtlich klar zu machen. Außerdem hörte er später die Archäologie der Kunst, ein Collegium eigensthümlichster Art, wie es nur von dem genialen Begründer eines wissenschaftlich gegliederten archäologischen Studiums gelesen werden konnte.

Woran Emperius von Leipzig her gewöhnt war und was er in Berlin nicht gefunden, das fand er in Göttingen wieder, einen glücklich zusammengekommenen Verein junger Philologen, die damals noch ohne alle Examen Sorgen in liberaler Art liberalem Studium oblagen. Da er nach bereits beendigtem Triennium nach Göttingen kam, so widerrieth ihm der Rector Deutscher Philologen, unser ehrwürdiger Mitscherlich, den er im vergangenen Herbst zu gegenseitiger herzlicher Freude wieder begrüßte, immer noch im vollen Besitze ungeschwächter geistiger Kraft, — für die kurze Zeit seines Hierseins in's philologische Seminar zu treten. Aber unter Müller's Aufsicht bestand eine philologische Gesellschaft von höchstens zwölf Mitgliedern, die wöchentlich einmal in den Abendstunden sich zusammenfanden, um über eingeleistete Abhandlungen zu disputiren. Müller besuchte den Verein dann und wann: aber die Arbeiten wurden ihm immer eingeleistet, worüber er dann gelegentlich privatim seine Bemerkungen mittheilte. Emperius ließ sich in die Gesellschaft aufnehmen und gleich seine erste Abhandlung, Emendationen zu den Reden des Lysias, dessen schlichte Einfachheit ihn früh angesprochen und dessen stark corrupter Text seiner Divinationsgabe die reichste Nahrung bot, setzte die an die Conjectural-Kritik wenig gewöhnten Mitglieder in Verwunderung.

Der ganze Zuschnitt der Studien junger Philologen war im damaligen Göttingen ein von dem Leipziger wesentlich verschiedener. Begnügte sich die allein von G. Hermann gebildete Leipziger Schule dabei, sprachliche Gründlichkeit und Gewandtheit durch fleißiges Lesen der Alten zu erwerben und den grammatischen Takt zu bilden; so war in Göttingen der Gesichtskreis ein weiterer, die Anregung vielseitiger, das Streben höher. Auf die Methode der Studien, namentlich der Mitglieder des Seminars und der Societät hatte damals L. Dissen den bedeutendsten Einfluß, den auch Emperius wenigstens mittelbar empfangen hat, indem schon damals steigendes Siechthum die öffentliche Wirksamkeit des herrlichen Mannes zu lähmen anfing. Müller's Einfluß wurde erst im folgenden Decennium überwiegend: seine geistvollen Vorträge und die ganze Persönlichkeit wirkten anziehend und belebend, aber die Wenigsten wagten es, ihm nachzustreben und auf seinem eigentlichen Felde, der Mythologie und Religionsgeschichte, der Archäologie und den Antiquitäten selbstständig sich zu versuchen. Dissen, ganz in Ideen und Idealen lebend und besonders mit künstlerischem Sinne die Werke der Alten als Kunstwerke betrachtend und sinnreich analysirend drang vor allen Dingen auf Weckung wissenschaftlichen Triebes, der alle Einzelheiten auf leitende Grundideen und Principien zurückzuführen streben müsse. Die reine Begeisterung dieses wahrhaft edeln Mannes theilte sich allen Empfänglichen unwiderstehlich mit und die jungen Philologen, denen er immer mit Rath und That treulich zur Hand ging, suchten mit Eifer in seine Ideen einzugehn. Die Gegenstände, welche die Mitglieder der Societät für ihre Arbeiten zu wählen pflegten, waren außer der vertheidigenden Kritik einzelner Stellen namentlich die höhere Ergeße, d. h. Nachweisung der

Grundideen und des Zusammenhangs z. B. in Pindarischen Gedichten, Hören der Dramatiker oder ganzen Dramen, reconstruierende Sammlung von Fragmenten, wobei es darauf abgesehen war, den ursprünglichen Plan des Ganzen und dessen Einheit nachzuweisen; einzelne Punkte aus der von Dissen eifrig getriebenen Geschichte der alten Philosophie, grammatische Erörterungen sprachlicher Gesetze und hin und wieder einzelne Punkte der Alterthümer. Zielen nun die Arbeiten immerhin unvollkommen aus, ein ideales Streben und warme Liebe zur Sache wurde hervorgerufen und eine tüchtige geistige Gymnastik geübt. Und das ist ja eben der Hauptzweck der Studienjahre, Begeisterung für die Wissenschaft einzusflößen und zu methodischer Selbstthätigkeit zu befähigen. Auf Kritik hielt auch Dissen, aber zunächst sollten Principien für die Behandlung des Einzelnen auf diplomatischem Wege gefunden werden; in lebhaft begünstigten grammatischen Untersuchungen verlangte er principienmäßige Begründung sprachlicher Erscheinungen, während die Leipziger Schule zu oft über dem vereinzelten Observiren das Ganze zu vergessen Gefahr läuft.

Freilich nicht ein Mann, wie unser *Emperius*, dem Einseitigkeit fern lag. Trotz seiner ungewöhnlichen Bescheidenheit gewahrten sehr bald die Göttinger und räumten ihm gern ein, daß er der beste Latinsprecher, der gewandteste Disputator und der weit gründlichste Sprachkennner sei, obschon sie hin und wieder auch wohl durch die Göttinger Richtung auf wissenschaftliche Principien etwas vor ihm voraus zu haben glaubten und seine ruhig fortgesetzte Privatlectüre eines *Dio* und *Plutarch* ihnen wohl Anlaß gab, freundlich zu scherzen und ihn zu necken, wozu er immer gute Miene machte. Das aber rühmten damalige Mitglieder einstimmig, daß sein ganzes Auftreten, so wenig er darauf ausging, sich geltend zu machen, den Geist der Societät bedeutend gehoben hat. Es war seine reine Liebe zur Sache und seine Hingebung an Alles, was er trieb, wodurch er auf die Gesellschaft nachhaltig einwirkte. Gleich von Anfang an zeigte er das lebhafteste Interesse für die mannsfachen, seinen bisherigen Hauptbeschäftigungen oft fern liegenden Leistungen der Mitglieder. Keiner, versichern sie, las die Arbeiten sorgfältiger als er; er disputirte mit seltner Gewandtheit, mit kritischem Scharfsinn, aber zugleich mit der reinsten Wahrheitsliebe. Man disputirte gern mit ihm, auch wenn man besiegt ward, weil er lediglich das wissenschaftliche Object vor Augen hatte und jeden einleuchtenden Gegengrund gern anhörte und wohl auch selbst weiter entwickelte. So regte er an und empfing seinerseits Anregungen mannsfacher Art.

Gerade damals war eine Reihe besonders begabter junger Männer in der Gesellschaft. Mit den Meisten hat *Emperius* die damals angeknüpfte Bekanntschaft durch brieflichen und öftern persönlichen Verkehr unterhalten. Wie es von den Leipziger Freunden sein trefflicher, innig geliebter und innig liebender *Sintenis* war, mit dem er in lebhaftester persönlicher und wissenschaftlicher Verbindung stand, so war es unser Freund und Landsmann *H. L. Ahrens* in Jfild, mit dem er sich in Göttingen am engsten befreundete und mit dem er immerfort in treuester Freundschaft geblieben ist. Aber auch *Blauel* in Osterode, *Geffers* und *Leutsch* in Göttingen, *Grotefend* in Hannover und *Andre* waren ihm nahe gekommen und ihm immer theuer geblieben. Wie froh war *Emperius*, als die Meisten sich Pfingsten 1843 auf Verabredung in Seesen zusammengefunden hatten! Ich sah ihn dort zuerst wieder nach längerem nicht unbeforglichen Kranksein, frischer als je und guter Dinge. *Michaelis* darauf fanden sich denn fast Alle auf dem Philologencongreß zu Cassel wieder, wozu er uns Göttinger mit unsern lieben Getreuen, *Bamberger* und *Sintenis*, abholte und ein paar heitere Tage in Göttingen zubachte, wie einige Jahre früher in Begleitung unsers verehrten Krüger auf dem Wege nach Gotha. Der Verein machte ihm große Freude, wie er denn namentlich von dem ersten Besuche desselben im

gastlichen Gotha sehr befriedigt war. Dort hatte er Fr. Jacobs zuerst und seinen Herrn wiedergesehen, dessen Rüstigkeit ihn hoch erfreute. Emperius war es, der uns in Cassel aufforderte, auch diesen Herbst nach Dresden zu gehn: er hielt nach seinem letzten Briefe an dem Vorsatze fest und war glücklich in dem Gedanken, den *ἑταίρου* Herrn als Präsidenten begrüßen zu können.

Während seines Göttinger Aufenthalts ward eine Preisaufgabe für die Studirenden gestellt, die ganz mit seinen Studien und Neigungen zusammentraf. Es war über den politischen und literarischen Zustand Athen's vom Untergange des Achäischen Bundes bis auf die Zeiten der Antonine. Er machte sich mit Eifer daran. Indes war er einmal an ein so eingehendes, keinerlei Schwierigkeit auf sich beruhen lassendes Lesen der Alten gewöhnt, daß er's nicht über's Herz bringen konnte, anders zu lesen, als er pflegte, d. h. so, daß er zugleich den Text der Auctoren so durchcorrigirte, als läse er nur, um zu lesen oder als sei sein Zweck, eine neue Recension eines Schriftstellers zu liefern. Der Kreis von Schriftstellern, der für jene Aufgabe durchzugehen war, war nicht klein, und bald mußte Emperius sich selbst sagen, daß bei seiner Lectüre nicht daran zu denken sei, den weitächtigen Stoff in der Zeit nicht eines vollen Jahres zu bewältigen und zu verarbeiten. Daher ließ er gern seinem praktischen Freunde Ahrens den Vorrang, der denn auch als Sieger gekrönt wurde. Doch ließ Emperius, als er bei seinem Abgange von der Akademie Ostern 1829 die philosophische Doctorwürde erwarb, ein Schriftchen drucken, welches aus seiner Beschäftigung mit der Preisaufgabe erwachsen war. Es führt den Titel: *De temporum belli Mithridatici primi ratione dissertatio — quam publice defendet A. C. W. Emperius, Brunopolitanus, societatis Graecae, seminarii reg. philolog. Lips. et Berolinensis et societatis philologicae Göttingensis sodalis. Göttingae, 1829.* Mit Geschick erledigt er hierin die Frage, die für den Zusammenhang der Zeitgeschichte keineswegs unwichtig ist, wann Sulla nach Hellas übergesetzt sei und wann er Athen genommen habe, wobei denn manche allgemeinere chronologische Bestimmung zur Sprache kommt. Emperius hat namentlich die Gründe der chronologischen Differenzen der alten Quellen scharfsinnig nachgewiesen. Der Raum, welchen einige Blätter am Schlusse boten, nutzte er dazu, eine eben so einfache als sinnvolle Verbesserung zu Dio Chrysost. II., 204. mitzutheilen, durch deren Aufnahme in seinen Text erst Sinn und Zusammenhang wiedergefunden ist. Sie ist ein glänzender Vorbote Dessen, was Dio später unserm Emperius danken sollte.

Ostern 1829 verließ Emperius die Universität, rein wie er gekommen war, reich an Kenntnissen und Bildung, wie sie Wenige von der Akademie heimbringen, und voll regen wissenschaftlichen Strebens. Eine Zeit lang näherte er noch in Braunschweig den Plan, hier in Göttingen die dornenvolle Laufbahn eines philosophischen Privatdocenten zu betreten. Der Tod des ihm sehr wohlwollenden Bouterweck, der ihn in seinem Plane bestärkt hatte, bewirkte, daß er den Vorsatz allmählig lauer betrieb und bald ganz aufgab. Denn einmal in sein Braunschweig zurückgekehrt, an das ihn mannfache Bande der Pietät und Liebe fesselten, vergaß er bald der Ferne, zumal eine seinen Wünschen nicht unangemessene Thätigkeit sich ihm darzubieten schien.

Emperius hing mit angeerbter Liebe an dem Collegium Carolinum, einer Anstalt, an welcher nicht bloß sein trefflicher Vater gewirkt, sondern der auch er, wie er immer dankbar bekannte, einen großen Theil seiner Jugendbildung schuldete. Bald nach seiner Rückkunft trat er als Privatdocent an derselben auf und wurde nach einer Reihe von Jahren zum außerordentlichen, vor Jahr und Tag zum ordentlichen Professor befördert. Seine

Vorträge betrafen theils Erklärung Griechischer Schriftsteller, unter ihnen namentlich des Homer, Sophokles, Euripides; theils waren sie der allgemeinen Geschichte und der Braunschweigischen Landesgeschichte gewidmet. Erst später kam dazu Kunstmythologie und Archäologie der Kunst und der historische Unterricht an der Cadettenschule.

Einem Mann von geringerer Elasticität des Geistes und von weniger Selbstverläugnung würde es nicht so leicht geworden sein, mit Zurückdrängung von Lieblingsstudien sich plötzlich in ein immenses neues Feld einzuarbeiten. Wohl hatte Emperius historische Studien allgemeinerer Art, nicht blos der alten Welt, gepflegt und für die vaterländische Geschichte hatte er, ein Erzbraunschweiger, von Jugend auf Sinn gehabt. Inzwischen hat auch der begabteste Mensch seine starken Seiten und die Geschichte war Emperius stärkste Seite nicht. Seine philologischen Studien waren durchaus die Hauptsache und darin war er in seiner Art einzig. Gerade diese mußten nun zurücktreten und mit großer Entsagung folgte Emperius der Stimme der Pflicht. Seine historischen Vorträge sind gern gehört worden und man rühmt ihnen große Einfachheit und Klarheit und politischen Scharfblick nach. Ich habe mich oft gewundert, wie Emperius sich hineingefunden hatte und nun auch mit Neigung darin wohnte. Die Landesgeschichte durchforschte er mit der philologischen Akribie, die seinem gründlichen Wesen zur andern Natur geworden war. Leider giebt, so viel mir bekannt ist, nur ein Aufsatz über mehrere früher dunkle Punkte der ältern Landesgeschichte öffentliches Zeugniß seiner umfassenden, eindringenden Studien. Als ich ihn zum letzten Male in Braunschweig besuchte, beschäftigte ihn lebhaft der Plan, im Verein mit andern patriotischen Männern wichtige Quellen der Landesgeschichte zu Tage zu fördern, damit Braunschweig nicht länger hinter so vielen andern Deutschen Landschaften zurückstehe. Ich glaube, hoffen zu dürfen, daß Emperius Arbeiten nicht vergeblich gewesen sind.

Es versteht sich, daß Emperius auch die Archäologie der Kunst mit philologischem Geiste trieb. Er hatte durch Müller's Vorträge seinen Kunstgeschmack gebildet und später auch auf diesem Felde Studien gemacht. Besonnen in allen Dingen hatte er sich von vielen gutmüthigen Vorurtheilen frei gehalten: keine überschwängliche Bewunderung befiel ihn und treuherzig lächelte er wohl über die Enthusiasten, die ein jedes Ding, das wie ein Werk der Kunst aussieht, etwa eine Scherbe einer antiken Schale oder Amphore oder ein halbverwittertes Relief gleich als ein klassisches Meisterwerk anstauen und bei ihren Deutungen die abstrusesten und tiefsinnigsten Ideen hineindeuten. Wer etwa in seinen Vorträgen billige Wohlredenheit in ästhetischen Floskeln erwartet hätte, der würde sehr fehlgegangen sein.

Die eigenthümliche Organisation des Collegii Carolini zwang Emperius, seine Vorträge über die alte Literatur populärer zu halten, als es einem solchen Manne eigentlich zuzumuthen ist. Nur Wenige nahmen lebhaftem Antheil an den klassischen Studien; aber die, welche philologisches Interesse hatten, fühlten sich durch die ganze Art des Mannes sehr angezogen und selbst solche hörten ihn gern, die nur äußerer Rücksichten wegen den alten Sprachen noch nicht ganz den Rücken kehren durften. Oft haben mir Zuhörer empfänglicherer Art, die sich nachher dem Studium der Philologie widmeten, Alle mit größter Anhänglichkeit gerühmt, was sie Emperius Vorträgen an Anregung und Liebe zur Sache verdankten. Namentlich heben sie hervor, welche Lust es gewesen sei, dem melodischen Recitiren Griechischer Dichter zu horchen: dann sein kurzes, immer das Verständniß sicher vermittelndes Auslegen der Alten. Sein angebornes rhythmisches Talent war früh ausgebildet. Dester hat er mir mit Freude erzählt, wie beim Einüben der epischen Verse sein hochverehrter Lehrer Petri mit einem hölzernen Hammer den Takt angegeben habe

und wie er den oft abgenutzten Hammer durch einen neuen, von ihm selbst verfertigten ersetzt habe. Denn er besaß auch mancherlei Kunstfertigkeiten, die man bei einem Philologen nicht zu suchen pflegt. Später hat G. Hermann's Lesen Griechischer Chöre Emperius wohl auch hierin als Muster gebient.

Mit seiner ganzen Wirksamkeit an beiden Anstalten war Emperius selbst nicht unzufrieden: ich habe nie von ihm, dem wunderbar Genügsamen, den Wunsch gehört, eine andre Stellung zu haben. Daß er in seiner Stellung selbst manchen Wunsch hatte, ist natürlich. Fragt man, ob Emperius in Braunschweig so recht an seiner Stelle gewesen sei, so muß ich das leider verneinen. Nicht als ob er seinen ihm einmal gewordenen Wirkungskreis nicht mit Ehren ausgefüllt hätte, sondern weil ein so seltner Mann da, wo ihn die Fesseln nicht so sehr beschränkt hätten, eine ungleich größere Wirksamkeit, einflussreicher auf Wissenschaft und Leben, hätte entfalten können. Seine Studien hätten ihn vor Allen befähigt, an der Spitze eines philologischen Seminariums zu stehen und namentlich für Griechische Literatur an einer Universität zu wirken. Er würde der bedeutendsten Ehre gemacht haben. Oft haben seine nächsten Freunde mit Bedauern daran gedacht, daß ein lohnenderer Wirkungskreis ihm versagt war.

Aber was ihm die öffentliche Stellung nicht bot, das ersetzte er durch stilles rastloses Privatstudium. Wer nur seine Schriften kennt, muß glauben, Emperius habe nie Anderes als die alten Sprachen getrieben, deren Meisterschaft er sich angeeignet hatte. Er hat weniger geschrieben, als er hätte sollen und als er hätte können, wenn er es irgend darauf abgesehen gehabt hätte, zu glänzen. Ohne Mahnen seiner Freunde würde er noch mehr zurückgehalten haben. Jeder Andre, der ein Geist und Gelehrsamkeit über ein weit geringeres Pfund zu gebieten gehabt hätte, würde stärkern Wucher damit getrieben haben.

Ein Schriftsteller ist es besonders, dem er lange Jahre mit treuester Liebe einen unglaublichen Fleiß und seine schönen Kräfte gewidmet hat; ein Schriftsteller, der nicht zu den klassischen Meistern zählt und der Manchem unsrer Leser wohl kaum dem Namen nach bekannt ist, Coccejanus Dio Chrysostomus von Prusa, in Bithynien, ein Zeitgenosß des Plutarch, aus dem Ende des ersten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung. Mit ihm war er durch langjährige Vertrautheit so zusammengewachsen, daß seine Freunde Emperius nicht ohne Dio, Dio nicht ohne Emperius denken konnten. Und wer wäre unter seinen Bekannten, sei er noch so unphilologisch — und er hatte deren sehr unphilologische, — der nicht den Dio vom Hörensagen gekannt und über Dio einmal heiter gegerzt hätte? Man wird wissen wollen, was gerade an Dio unsern Emperius gefesselt, warum er nicht lieber einen Herodot und Thukydides, Pindar und Aeschylus, Platon und Demosthenes sich auserkoren habe.

Unphilologischen Lesern wird es schwer halten, begreiflich zu machen, welchen Reiz Dio dem Philologen von historischem Sinne gewähren muß. Freilich, daß Dio erster Beschäftigung werth ist, könnte vielleicht schon der Umstand zeigen, daß einer der größten Gelehrten und Staatsmänner und einer der edelsten Menschen unsers Jahrhunderts, B. G. Niebuhr, als Preussischer Gesandter am päpstlichen Stuhle, einen Theil seiner Muße darauf verwandte, Handschriften für eine von ihm eine Zeit lang beabsichtigte neue Ausgabe zu vergleichen, und daß der treffliche Humanist, Fr. Jacobs, sich seit langen Jahren angelegentlich mit Dio beschäftigt hat.

Dio Chrysostomus ist nicht bloß einer der bedeutendsten Schriftsteller seiner Zeit, er ist auch, was man in einem trostlosen Zeitalter nicht hoch genug anschlagen kann, einer der unverdorbenen, würdigsten Charaktere, dem ein Alter Tugend und Tüchtigkeit in alle Wege nachrühmt. Mit standhafter Treue hatte er an einem wackern Freunde,

L. Flavius Sabinus, festgehalten und als dieser den Zorn des Domitianus auf sich geladen hatte, traf auch Dio die Verbannung aus Italien. Durch weite Reisen in Hellas und angrenzenden Barbarenländern befriedigte er nun seinen Drang nach Wissen: Aegypten und Kleinasien hatte er durchzogen, war gar bis zu den Seten in Mössien und Dacien gedungen, über welche er später ein eignes Werk schrieb. Abgesehen von der Bereicherung seiner Kenntnisse von Land und Menschen brachte die Verbannung eine wohlthätige Sinnesänderung des Dio zu Wege, indem er namentlich mit der früher von ihm geringschäßig behandelten Philosophie sich ausöhnte. In seinen erhaltenen Reden, achtzig an der Zahl, die freilich nicht alle ächt, auch nicht alle von gleichem Gehalte sind, ist Sprache und Gesinnung des einfachen, bescheidenen, patriotischen Mannes der Art, daß sie den Leser, der einmal zu ihm gegriffen, unwillkürlich fesseln. In einem Jahrhundert, wo die Griechischen Völker in ihren äußersten Vorposten unaufhörlich von Barbaren, Skythen und Geten bedrängt und in ihrer Nationalität gefährdet waren, wo das Innere der Staaten von Fäulniß ergriffen verkam, wo unterwürfige Schmeichelei gegen Rom und dessen Statthalter fast Alle entwürdigte: da trat Dio auf und zog in Hellas umher und redete mit gewaltiger Kraft gesunder Beredsamkeit vor den in Schaaren sich um ihn drängenden Gemeinden mit einer Offenheit und Wahrhaftigkeit, wie man sie in einem flachen und gelähmten Jahrhundert nur bei den wenigen wahrhaften Männern findet, die mit Verläugnung aller persönlichen Vortheile das Bild entschwundner Tugend im Herzen tragen und mit unablässigem Streben zu bessern ringen und aufzureißen, was dem Erlöschen entgegengeht. Die Lust, dem Strome seiner goldnen Worte zu lauschen, mag oft genug den Zorn gedämpft haben, den seine ungemessene Freimüthigkeit hervorrufen mochte; oft mag nur der Gedanken den lauten Unwillen seiner beschämten Zuhörer beschwichtigt haben, daß nur ungeheuchelte treue Theilnahme und lauterstes Wohlwollen den Redner habe leiten können, so wenig dem großen Haufen nach dem Munde zu reden. Vor allen Dingen ist es die Eintracht, die er den Gemeinden dringend an's Herz legt und das Vorhalten alter Gesinnung, wodurch er den ermatteten Eifer am Gemeinwesen zu beleben und Gleichgültigkeit, Selbstsucht und Genußsucht zu ersticken sucht.

Die etwas breite, aber immer anziehende und gemüthliche Darstellung des Dio, der Plutarchischen ähnlich, nimmt sich die alten Attischen Meister zum Vorbild. Er nennt sich selbst einen Schüler des Platon, Xenophon, der Redner. Aber die Nachahmung ist eine freie, männliche Nachahmung anerkannter Meisterschaft der Alten einer glücklichen Zeit. Sie ist weit entfernt von slavischer Nachbetelei erborgter Phrasen, worin sich ein etwas späteres Geschlecht gedankenleerer und gesinnungsarmer Sophisten brüstete.

Die erste Veranlassung, sich mit Dio vertraut zu machen, fand Emperius auf der Universität. Ein zufälliger Umstand führte ihm gerade den Dio in die Hände. Aus der Bibliothek seines Vaters hatte er ein sauberes Exemplar der Reiske'schen Ausgabe geerbt, welchem derselbe bei seinem Aufenthalte in Paris theilweise die Abweichungen zweier Pariser Handschriften beigezeichnet hatte behufs einer historischen Arbeit über Alexandria, wozu Dio reichen Stoff bietet. Bei einem besser erhaltenen Texte würde eine solche gelehrte Zurüstung entbehrlich gewesen se.n. Dio's Werke sind durch Schuld der Abschreiber des Mittelalters in sehr verwildelter Gestalt überliefert. Abgerechnet zahllose Irrungen im Einzelnen, die den Gedanken verunstalten, sind ganze Reden durch früh eingedrungene Verlesung ganzer Blätter im Zustande völliger Auflösung auf uns gekommen. Erst Emperius hat mit Scharfblick in manchen Fällen das Ursprüngliche hergestellt. Nur drei Ausgaben des ganzen Dio waren vor ihm vorhanden, von denen nur eine, obschon selten, zugänglich war, die von dem genialen, aber flüchtigen J. J. Reiske begonnene und

nach seinem Tode von seiner zu Vornum bei Königsutter verstorbenen gelehrten Wittwe vollendete. In dieser Ausgabe ist kaum eine Seite, die man ohne widerwärtigen Aufenthalt lesen könnte: die widersinnigste Interpunction verleidet leicht alle Lust, durch dieses Gestrüpp sich hindurchzudrängen. Aber eben die Schwierigkeit reizte Emperius und die reiche Erndte, die ihm immer mehr zufließt, hielt sein Interesse wach und steigerte es.

Noch in demselben Jahre, als er von Göttingen zurückgekehrt war, konnte er ein Bändchen *observationum in Dionem Chrysostomum* herausgeben, welches durch G. Hermann's Vermittlung zu Leipzig 1830 erschien. Damals gebrach es ihm an den nöthigsten Hilfsmitteln für Dio. Nur auf Reiske und dessen tumultuarische Noten beschränkt, hatte er nur seinen geübten divinatorischen Scharfblick und seine schon damals große und feine Kenntniß der Sprache und der ganzen Art des Dio in die Wagschale zu werfen. Aber Emperius ging so sicher, daß später zahllose, oft scheinbar kühne Verbesserungen durch Handschriften glänzend bestätigt worden sind. Das Büchlein zog die Augen der Kenner auf den jungen Kritiker, dessen Name damals zuerst gehört wurde. Namentlich war es der größte der jetzigen Holländischen Philologen, Jacob Geel, Overbibliothekar zu Leiden, einer der gründlichsten Kenner des Dio, der in einer überaus günstigen Recension der *Bibliotheca Critica Nova* der Holländer erkannte, was eine solche Probefchrift für die Zukunft verheiße. Und Fr. Jacobs stellte bald darauf Emperius Namen an die Spitze der jungen Philologen, welche der Conjecturalkritik zu neuer Ehre verhelfen würden.

Die Terte der Alten von Fehlern zu säubern und ihrer ursprünglichen Fassung möglichst nahe zu bringen, mühen sich die philologischen Kräfte seit nun fast vier Jahrhunderten ab. Das in den Augen der Laien unscheinbare Geschäft fordert einen seltenen Verein geistiger Kräfte, wosern es mit Glück getrieben und nicht in geistloses Kramen in Varianten und Schreibfehlern ausarten soll. Die größten Philologen haben sich mit besonderer Vorliebe von jeher diesem Theile philologischer Wissenschaft, die Verschwundenes in's Leben rufen soll, zugewandt. Die Kritik fordert neben genauer Kunde der Sprache und der gesammten Verhältnisse des Alterthums einen angeborenen Takt für Auffindung des Verderbten und scharfen Blick für mühelose Heilung des Kranken. Was aber die Kritik zu einem Lieblingsgeschäfte des Philologen macht, ist die Pietät gegen das klassische Alterthum. Die Philologie ist als Wissenschaft die Pflegerin und Bewahrerin der aus dem Alterthum zum Frommen der neuen Völker geretteten Geisteswerke, deren Verständniß sie für allgemeine humane Bildung an Verstand und Gemüth vermittelt. Der Werth der klassischen Werke beruht aber auf inniger Harmonie des gebiegenen Inhalts und der schönen Form. Der Kritiker strebt danach, die durch muthwillige Zerstörung oder zufällige Verirrung getrübt ursprüngliche Reinheit sicher zu stellen, den oft verschütteten Gedanken durch Divination nach den Spuren der Ueberlieferung bloß zu legen und ihm die entsprechende sprachliche Form wiederzugeben. Inzwischen bleibt er nicht beim Einzelnen stehen, sondern die Betrachtung schreitet zum Ganzen fort, dessen Aechtheit er prüft, dessen Mängel und Vorzüge er abwägt, dessen nationalen und allgemeinen Werth er bestimmt. Die wahre Liebe zur Sache, die da weiß, daß Großes nur aus vielem Kleinen erwächst, achtet auch das Geringsste nach Gebühr. Wie auf einem schönen Gemälde auch der kleinste Fleck oder Riß dem Auge weh thut, so beleidigt alle Entstellung der schönen Form das geistige Auge des Alterthumsforschers und je schöner das Uebrige ist, desto eifriger legt er Hand an, alles Störende zu beseitigen.

Emperius vereinte alle Eigenschaften eines Kritikers in seltenem Maße: große Gewalt über die Sprache, die feinste Beobachtungsgabe, Scharfblick, Geschmack, treues Ge-

dächtniß, das nicht nöthig hatte, sich an Excerpte zu halten, und vor allen Dingen einen bewunderungswürdigen Taft für das Natürliche und Wahre, der ihn vor dem häufigen Verirren der Kritiker, den Scharffinn zu vergeuden, schützte. Hatte *Emperius* in der ersten Schrift über *Dio* sich als einen glücklichen Kritiker im Einzelnen bewährt, so lieferte eine wenige Jahre darauf erschienene kleine Schrift den Beweis, daß er auch Fragen der höhern Kritik mit gleichem Geschicke zu handhaben wisse.

Seine nächste Schrift verdankt die gelehrte Welt der damals noch aufrecht erhaltenen alten löblichen Sitte, die neuen Semester durch ein gelehrtes Programm anzukündigen. Er schrieb für das Sommersemester 1832 eine kleine Schrift: *De oratione Corinthiaca falso Dioni Chrysostomo adscripta*. Das Vorwort ist voll der heitern Laune, die Alles durchzieht, was *Emperius* Lateinisch geschrieben hat. Er schreibt kurz und könnig in klassischer Sprache, ohne verbrauchte Ciceronianische Phrasen. Das Collegium Carolinum hatte damals mancherlei Widersacher und erfreute sich weniger als früher des allgemeinen Zutrauens. *Emperius* ergriff den Anlaß, die immer von ihm warm vertheidigte Anstalt gegen maßlose Angriffe der Tadler in Schutz zu nehmen und namentlich die Nützlichkeitsmänner abzuweisen, die damals angestückt von transchenanischem Leichtsinne keine liberale Bildungsanstalt dulden wollten, die nicht handgreiflich für's tägliche Brot arbeitete: *Clamant isti, heißt es unter Anderm, non esse necessarium. Quibus occinimus, nihil per se esse necessarium, sed tantum ad certum quandam finem revocatum. Sicut ne edere quidem necesse est, si quis fame perire non detrectat; nec scholis opus est ullis, si quis cum belluis vivere quam hominibus mavolt. Verum aut fallor aut in universa rerum natura nihil minus desideratur, quam homines de his, quae non intelligunt, temere judicantes.* Diese Sätze mögen als Probe seiner eigenthümlich frischen lateinischen Darstellung gelten.

Emperius hatte schon in seinen *Observatt.* gelegentlich geäußert, die Korinthische Rede unterscheide sich durch Form und Inhalt, besonders im oratorischen Periodenbau auffallend von *Dio's* Reden. Es war ihm entgangen, daß schon Niebuhr in der *Röm. Gesch.* I, 115, im Vorbeigehn einen Wink darüber hatte fallen lassen, indem er »*Or. Corinth.* unter denen des *Dio*« citirt. Wie es bei umfangreichen Werken berühmter Namen, wie Hippokrates, Plutarch, Lucian u. A. gegangen ist, ist sie von den Sammlern in das *corpus Dioneum* aufgenommen, wahrscheinlich als ein Gegenstück zu der herrlichen Rhodischen Rede über einen ähnlichen Gegenstand.

Als Kaiser *Hadrian* durch Beifall und Lohn zu neuem Studium seiner Griechischer Rede reizte, da wollte Niemand zurückbleiben, auch die Geistlosesten nicht. Allen jenen Bestrebungen ist der Stempel des Gemachten und Befohlnen aufgedrückt: *quippe imperatoris sponte, sed invita Minerva plerique graecabantur*. Die den Meistern Attischer Rede entwandten Redensarten versteckten innere Hohlheit: den Spruch *Barro's* *Rem tene, verba sequuntur* umkehrend, suchten sie für ihr Phrasengerüst leblose Stoffe aus alter Zeit. Doch gewann dies von *Hadrian* sehr begünstigte Geschlecht bei den hörlustigen Hellenen eine fast märchenhafte Bewunderung und wo ein namhafter Redekünstler auftrat, da war es Festtag und Alles jubelte.

Zu diesen theatralischen Gauklern, deren Treiben *Emperius* gelehrt und treffend geschildert hat, gehört der Verfasser der Korinthischen Rede. Vor einer Versammlung des Korinthischen Volks beschwert er sich, daß eine ihm zu Ehren errichtete Statue — eine Auszeichnung, womit man damals um so weniger kargte, je billiger sie zu stehen kam, indem man nur alten Statuen die Köpfe abnahm und die Inschrift der Basis abänderte, über welches unwürdige und gottlose Spiel *Dio* die Rhodier hart anklagt, — verschwunden sei.

Das Ganze ist in der zierlichen Manierirtheit der Süßredner, woran nach Emperius Beweise jeder Zweifel für immer gehoben ist. Der Beweis ist mit eben so großer Kürze und Bündigkeit als Ueberzeugung geführt und die Schrift ist ein kleines Meisterstück der höhern Kritik.

Indeß bleibt Emperius nicht bei dem negativen Ergebniß stehen, daß nicht Dio Verfasser sein könne, sondern er sucht sie mit guten Gründen einem berühmten Redemeister unter Hadrian zuzuweisen, dem Favorinus aus Arelate in Gallien, zu dessen Persönlichkeit und Art der Rede in der That Alles wunderbar stimmt, was in der Korinthischen Rede vorkommt. Freilich war er ein Schüler des Dio, aber nach dem Urtheile der Alten ein so unähnlicher Schüler, daß kein Mensch aus seinen Werken ein solches Verhältniß errathen haben würde.

Eine ähnliche Untersuchung stellte Emperius in klassischer Kürze in der kleinen Gratulationschrift an, womit er G. Hermann 1840 bei seinem funfzigjährigen Jubiläum begrüßte. Sie führt den Titel: *De exilio Dionis Chrysostomi*. In einem *corollarium* wird aufs Klarste erwiesen, daß zwei angebliche Reden des Dio *περί φθόρου* in der That nur eine sind.

Seit der Zeit legte er, so vielseitig seine Studien waren, den Dio doch selten längere Zeit aus den Händen, obwohl er noch keineswegs an eine äußerst mühsame Ausgabe dachte. Er hatte schon früher seine ferneren Bemerkungen sauber ausgearbeitet, und als er hörte, daß L. Dindorf mit dem Plane umgehe, den Dio zu bearbeiten, sie diesem mit der ihm eignen größten Uneigennützigkeit zu freiem Gebrauch überschießt. Als es später hieß, Geel sei bereits mit einer Gesamtausgabe beschäftigt, war er gleich bereit, was er hatte, ihm mitzutheilen. Indeß wollte Geel nur Beiträge liefern und munterte seinerseits Emperius dringend auf, die Last der Ausgabe zu übernehmen. Er wie unser edler Landsmann C. B. Hase zu Paris verschafften ihm werthvolle Hülfsmittel dazu, die Emperius nicht ohne namhafte Opfer vermehrte. Seit 1842 ging er, der mit Geel in ein immer herzlicheres Freundschaftsverhältniß getreten war, mit allem Eifer an das lange unter der Hand vorbereitete Unternehmen.

Er hat nur die Vollenendung des ersten, Geel gewidmeten Theils erlebt. Gestützt auf einen ansehnlichen kritischen Apparat hat er mit sicherer Schätzung der diplomatischen Ueberslieferung eine nach festen Principien gestaltete ganz neue Textesrecension geliefert: schon die nette äußere Ausstattung ladet zum Lesen ein. Der Text aller Reden liegt vor; ihm sind die Lesarten der *codd.* und *edd.* und die Conjecturen der Kritiker in sauberer Uebersichtlichkeit untergelegt. Ein zweiter Band sollte Untersuchungen über Dio's Leben und Schriften bringen und einen rechtfertigenden grammatisch-historischen Commentar. Mit der Ausarbeitung war er schon rüstig vorge schritten. In seinem vorletzten Briefe vom 28ten Junius d. J., der die zweite Abtheilung des ersten Bandes begleitete, schreibt er mir: »Ich bin mit der Ausarbeitung des Commentars bis zur *Alexandrina* inclus. gekommen und hoffe, etwa Weihnachten fertig zu werden.« Es ist nicht genug zu beklagen, daß sein frühes Ende diese und viele andere schöne Hoffnungen zu nichte gemacht hat. Die ganze Anlage des Werkes ist auf einen Commentar berechnet und es wäre ein Jammer, wenn das Vorhandene der gelehrten Welt nicht zu Gute kommen sollte. Ein Kenner, wie Geel, mußte dann das Fehlende ergänzen und ich hoffe von Geel's Freundschaft und seiner Liebe zur Sache, daß er Dio und Emperius diesen Dienst nicht versagen wird. Kein Zweiter ist der Aufgabe gewachsen.

Mancher wird nicht den hundertsten Theil von dem geistigen Capital in dem Werke vermuthen, welches Emperius hineingesteckt hat. Den ausharrendsten Fleiß wird ein Blick in das Buch, den glänzenden Scharfsinn des Herausgebers auch oberflächliche Prü-

fung nicht verkennen. Es ist ein seltenster Fall in unsrer raschem Umschwunge und augenblicklicher Production mehr als billig zugethanen Zeit, daß ein geistvoller Mann einem Schriftsteller seine Hauptkräfte und so bedeutende lange Jahre hindurch widmet, ohne von vornherein darauf auszugehen, öffentlich die Früchte solchen Studiums zur Schau zu stellen. Emperius Dio ist eine in jeder Hinsicht bedeutende Leistung, die unter den Philologen seinen Namen in hoher Achtung erhalten wird, mögen auch die Wenigsten dem Werke ansehen, wie sehr es durch innere Vorzüglichkeit vor ähnlichen Unternehmungen sich auszeichnet. Ohne Uebertreibung muß man sagen, durch seine Ausgabe ist Dio neu erschlossen und erst jetzt findet man das Urtheil des Alterthums begründet, das sich in dem Ehrennamen Goldmund ausspricht. Viele verschrieene Schroftheiten des Stils, die beklagte Ungelenkigkeit in dem weitläufigen Periodenbau sind jetzt als Verderbnisse beseitigt und ein bis dahin zu den schwierigsten gezählter Schriftsteller ließt sich nunmehr durchgehends mit Leichtigkeit und Lust.

Indem ich so zusammengefaßt habe, was Emperius außer gelegentlichen Recensionen für seinen Dio gethan, will ich kurz nachholen, was er sonst geschrieben hat. Obenan steht da eine Schrift: *Observationes in Lysiam*, mit welcher er die Vorlesungen für das Wintersemester 1833 ankündigte. Diese Abhandlung, in der mehr als hundert Stellen des Redners mit glücklichem Scharfsinn behandelt sind, erregt ein mehr als gewöhnliches Interesse durch die eigenthümliche Form, in welche Emperius seine Bemerkungen gekleidet hat. Er führt uns in eine Sitzung der Griechischen Gesellschaft ein. Es hatte sich getroffen, daß mit ihm zusammen Förtsch — jetzt Rector des Domgymnasii zu Naumburg — C. F. Franz — jetzt Professor an der Universität Berlin, — Beide Herausgeber des *Lysias*, Mitglieder der Griechischen Gesellschaft waren. Zwischen diesen und ihm selbst findet die Disputation statt. Die schwere Aufgabe eines solchen literarischen Drama's ist eben so sinnig entworfen als sicher gehalten. Befreundete haben die treue Zeichnung der Individualitäten und den das Ganze durchziehenden feinen Humor bewundert. Dazu kommt eine wahrhaft schöne Sprache. Die Schrift ist 3. Classen, mit dem ich Michaelis 1836 ein paar schöne Tage bei Emperius verlebte, in denen ich Emperius Liebe zu ihm erklärlich gefunden habe, gewidmet und beginnt mit einer Erinnerung an die Leipziger Freunde: *Fuit sane jucundum illud tempus et laetabile, cum Lipsiae fuimus una, societatis Graecae sodales, Tu et Sintenis et Foertschius et Hauthalius et misellus Huebnerus* (der früh verstorbene Herausgeber des *Diogenes Laertius*), *alii candidi juvenes, suo quisque nomine laudandi*. Gar manche der vorgetragenen Emendationen sind von den Züricher Herausgebern in den Text aufgenommen. Auch darin hat sich Emperius richtige Einsicht in die diplomatische Beschaffenheit des Redners bewährt, daß er zuerst erkannt und erwiesen hat, daß der Florentiner Coder, auf welchen Bekker das größte Gewicht gelegt hat, durchgängig von gelehrter Hand gefälscht ist. Das ist noch klarer geworden, seit H. Sauppe in Zürich dargethan hat, daß der Pfälzer Coder als Stammvater aller übrigen gelten muß.

Alles Uebrige, was Emperius in Druck gegeben hat, steht in Zeitschriften zerstreut, dem Braunschweigischen Magazin, Rheinischen Museum, Jahn's Jahrbüchern, Zimmernann's Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Außerdem hat er für die *Acta Societatis Graecae* eine Abhandlung geliefert, die theils Verbesserungen zu dem schwierigen Buche des Plutarch *de facie in orbe lunae*, theils zu Aeschylus und andern Schriftstellern enthält. Seine sonstigen Aufsätze und Recensionen betreffen besonders den Aeschylus, Sophokles, Andokides — von welchem er zuerst eine eben so kurze wie treffende Charakteristik gegeben hat, — Plutarch, Athenäus und andere Griechi-

sche Prosaiker. Sie sind sämmtlich durch den für gelegentliche Aufsätze ungewöhnlichen Reichtum des Eignen ausgezeichnet: mancher Aufsatz leistet auf beschränktem Raume mehr, als manches Buch. So läßt z. B. eine einzige Entdeckung in der Ilias, die er mit wenig Worten im Rhein. Museo mitgetheilt hat, einen tiefern Blick in die Entstehung und Verarbeitung der alten Heldenlieder thun, als manches weitläufige Werk über Homer. Die Abhandlungen verdienen der Vergessenheit durch Sammlung entrisfen zu werden, zumal sich an ihnen Emperius Studien in ihrer Ausdehnung und Tiefe wenigstens einigermaßen ermessen lassen.

Aber freilich, wieviel fehlt daran, aus Allem, was Emperius geschrieben hat, den ganzen Mann zu erkennen! Alles giebt nur ein schwaches Bild von der Großartigkeit seiner Studien des Alterthums. Alles beschränkt sich nur auf einen kleinen Kreis von Schriftstellern, Alles nur auf einen Theil des philologischen Betriebes, die Kritik. Seine Handausgaben der Alten geben an ihren Rändern Zeugniß von dem großen Fleiße, von dem glücklichen Scharfblick, mit dem er zu lesen pflegte. So umfangreiche Schriftsteller, wie Thucydides und die Redner, Plutarch, Pausanias, Athenäus, um nur diese zu nennen, sind mit seinen Verbesserungen in der ihm eignen dicken Bleistiftschrift bedeckt. Um sich aber zu überzeugen, daß Emperius nicht bei der Verbesserung von Fehlern stehen blieb, sondern den Geist des Alterthums mit Lebendigkeit aufgefaßt hatte und den Inhalt der Werke mit derselben geistigen Kraft verarbeitet — wie er denn z. B. in der alten Geschichte die eindringendste, selbststärkteste Kenntniß besaß, — daß er das lebendigste Interesse für alle wissenschaftlichen Bestrebungen mit einem Schatze vielseitigster Kenntnisse verband: dazu muß man ihn persönlich genau gekannt haben. Möchte es mir gelingen, von dieser liebenswürdigsten Persönlichkeit in wenigen Zügen ein einigermaßen treues Bild zu zeichnen.

Als ich Mitte Sommers 1833 nach Braunschweig kam, glücklich in dem Gedanken, dort für Fortsetzung philologischer Studien unter so vielen trefflichen Männern neue Anregung zu finden, wie ich sie von der erst kurz vorher verlassenen Georgia Augusta her gewohnt war, da führte mich einer meiner ersten Wege zu Emperius; Bamberger hatte ich schon früher in Wolfenbüttel aufgesucht. Emperius hatte ich noch nie gesehen, aber seit Michaelis 1829, wo ich die Universität bezog, viel von ihm sprechen hören. Ich fand in Göttingen nur noch wenige der frühern Generation vor, Ahrens, Geffers, schon in Amt und Würden, und Leutsch. Oft erzählten sie von Emperius, namentlich meine beiden Hausgenossen Ahrens und Leutsch, mit hoher Achtung vor seinem Wissen, mit größter Anhänglichkeit an seine Person. Ueberhaupt habe ich niemals anders als mit Liebe von Emperius reden hören; auch wußte ich nicht zu denken, daß der irgend einen Feind gehabt hätte. So hatte ich mir seit Jahren ein anziehendes Bild von Emperius entworfen und voller Hochachtung vor ihm, dem bewährten Gelehrten, nahte ich mich ihm, schüchtern, wie ein Anfänger. Was ich von seiner Aengstlichkeit und Verlegenheit gehört, fand ich vollkommen bestätigt, aber gleich beim ersten Besuche fühlte ich die anziehende Kraft dieser seltenen Natur. Gemeinsame Lehrer und Freunde und gemeinsame philologische Interessen boten uns Stoff zu einer belebten Unterhaltung und ich sah mit Freuden, wie bei Emperius noch das vollste philologische Interesse lebendig war. Wir sahen uns seitdem öfter, auch mit andern damals in Braunschweig lebenden jüngern Männern, die in der Fortsetzung geliebter klassischer Studien gegen Verfeinerung im alltäglichen Berufszwange sich zu sichern den Drang hatten. Erinnere ich mich recht, so war es Schütte, der zuerst auf den Gedanken gerieth, eine nach Art unsrer alten Göttinger Societät eingerichtete philologische Gesellschaft zu stiften, welche Idee mit Freuden aufgenommen und alsbald in's Leben gerufen wurde. Als Schütte sehr bald nach Helmstedt abgegangen war,

blieben außer wechselnden Theilnehmern nur wir Drei zurück, Hamburger, Emperius und ich. Auf den Societätsabend freute ich mich die ganze Woche: er war meine schönste Erholung. Da und im täglichen Verkehr mit beiden an Herz und Geist gleichen Freunden habe ich vielfache Belehrung empfangen und Anregungen, deren bedeutende Einwirkung auf meine ganzen Studien ich immer gern bekannt habe. Gewiß ein seltenes Glück, auf das ich oft wohl zu stolz gewesen bin, in dem Alter so sich zusammenzufinden und innige Freundschaft auf festem Grunde anzuknüpfen, die nie auch nur durch die leiseste Verstimmung getrübt worden ist.

Gemeinschaftliche Liebe zum Aeschylus, dem gewaltigsten und schwierigsten der Griechischen Tragiker, veranlaßte uns, seine Lectüre zum Hauptgegenstande unserer Abende zu machen. Aber Alles, was Einen von uns sonst beschäftigte, ward gern mitgetheilt und durchgesprochen. Nach kaum drei Jahren mußte ich die geliebten Freunde verlassen: aber die erste Schrift, die in Göttingen entstand, gehörte von Rechtswegen den lieben getreuen Braunschweigern und unserm gemeinschaftlichen Freunde Ahrens. Ich widmete sie ihnen in *vitalae anteaetiae memoriam*. Schmerzlich habe ich unsere Abende vermisst, die beide Freunde fortgesetzt haben. Kamem aber die Ferien, da eilte ich, in den ersten Jahren regelmäßig, später, wenn es irgend anging, zu meinem gastlichen Emperius, bei dem es sich so wohl wohnte, und dann mußte auch Societät sein. Ich habe Braunschweig nie verlassen, ohne den wohlthuendsten Eindruck mit mir zu nehmen, den die immer fortstrebende Weiterbildung und die treue Gesinnung der Treflichen hervorbrachte. Mein nächster Gedanke bei literarischen Versuchen war immer: Was werden Sie dazu sagen? In Braunschweig war ich so daran gewöhnt, in allen literarischen Dingen ihren Rath und ihre Ansicht zu hören, daß auch von Göttingen aus unzählige Anfragen an die Societät gelangten. Emperius behandelte durchaus alle literarischen Angelegenheiten der Freunde wie seine eigenen und wo Schwierigkeiten zu überwinden waren, da rastete er nicht, ehe er eine befriedigende Lösung gefunden hatte, auch wenn Andre schon verzweifelten. Noch Michaelis des vergangenen Jahres, als ich mit Ahrens vom Harze her einen Tag in Braunschweig war, wurde ein schöner Abend in philologischen Gesprächen zugebracht und der Plan gefaßt, die Elegieen des Theognis gemeinschaftlich zu bearbeiten. Ein jeder sollte sein Theil ausarbeiten, die Uebrigen ihre Bemerkungen beifügen und in Braunschweig sollte dann nach gemeinschaftlicher Prüfung das Ganze geordnet werden. Schon Ostern d. J., wo ich Emperius besuchte, ohne zu ahnen, daß es das letzte Mal sein sollte, konnte ich Ahrens Viertel zur Ueberlegung mitbringen.

Was in Emperius Nähe so wohl that und Jeden unwiderstehlich fesselte, das war die sittliche Reinheit des edeln Mannes, der alles an Gemeinheit auch nur von Ferne Streifende weit ablag und die aus Allem hervorleuchtete, was er sagte oder that. Oft habe ich im engern Freundeskreise, wo er sich so ganz in seiner Schönheit zeigte, ich kann nicht anders sagen als mit stiller Andacht ihn betrachtet und ihn glücklich gepriesen um das, was Gottes Gnade ihm verliehen hatte. So wenig er je daran dachte, bei seiner Anspruchslosigkeit, sich zu zeigen, so genügte doch ein kurzes Gespräch mit ihm, seinen Werth zu ahnen. In Göttingen und Kassel haben mir manche, die ihn zum ersten Male sahen, gesagt, welchen Eindruck der Mann auf der Stelle hervorbringe. Das ist wohl eine seltne Erscheinung, daß der schärfste Verstand dergestalt mit tiefem Gemüth sich zusammenfindet. Tüchtige Gelehrte giebt es Manche, es mag größere als Emperius geben: einen reinern Menschen wüßte ich nicht zu denken. Er war ein Mann von festen Grundsätzen und männlichem Charakter, war aber im schönsten Sinne Kind geblieben. Alles Gemachte, aller Schein widerstrebte seiner schlichten Einfalt: verbildeten Weibern mag er leicht trocken und eckig vor-

gekommen sein. Denn er war durchaus nicht der Mann, einen angenehmen Unterhalter über gleichgültige Dinge abzugeben.

Ueber Gebühr streng gegen sich selbst und seinen hohen Werth gar nicht anschlappend, war er in Beurtheilung Anderer und ihrer Leistungen äußerst milde, sobald er nur irgend guten Willen und Redlichkeit sah. Wo dieser aber vermisst wurde, da war er unbefangen und nachdrücklich in seinem Urtheile und konnte, mochten die Dinge politischer oder literarischer Art sein, im Augenblick ein natürlich derbes Wort sagen. Alles, was seinen Rechtsinn verletzte, brachte ihn auf und mit seiner Ueberzeugung hielt er nicht hinterm Berge. Namentlich war ihm die in unsern Tagen hin und wieder gewünschte officiële Scheinheiligkeit von Grund des Herzens zuwider. Was einen Beigeschmack von Unwahrheit und Ziererei haben mochte, widerstand ihm und er konnte es nicht vertragen, wenn hinter glatten Worten Untüchtigkeit sich verstecken wollte. Die neumodische philologische Charlatanerie, in oberflächlichster Geistreichthuererei gleichsam nur die Knospen und Blüthen des Alterthums zu pflücken und auf ernst treue Forschung mit mitleidiger Vornehmheit herabzublicken, belächelte und verspottete er mit Freimuth.

Man musste ihn um Manches beneiden, namentlich auch um die nie gestörte harmonische Ruhe und Gleichmäßigkeit seines Wesens, das nie mit Widersprüchen und Unklarheit über sich zu ringen hatte. Auch das gab seiner Nähe etwas überaus Erquickliches. Mochte sein Inneres noch so sehr in regster Thätigkeit sein, es war ein stilles, erwärmendes, nicht erhitzendes Feuer, das in ihm waltete. Nie leidenschaftlich und ungestüm ans Werk gehend hielt er desto nachhaltiger und zäher an Allem fest, was er einmal ergreifen hatte.

Seine Körperbildung schien langes Leben zu verheißen. Er war stark und gedrungen, von seinen philologischen Bekannten des Alters leicht der Abgehärtetste, den nicht leicht etwas anfocht. Auch für Ausbildung seines Körpers durch allerlei gymnastische Uebungen muß er in seiner Jugend viel gethan haben. Ein ernster Druck seiner nervichten Hand konnte Einem einen Schrei auspressen. Körperliche Bewegungen und Uebungen setzte er immer fort: im Kegeln thaten es dem felix conjector Wenige zuvor. Das Werfen mit dem Vomerang, das ihm viel Freude machte, auch darum, weil er dabei physikalische Gesetze zu finden und Berechnungen zu machen hatte, wie er es liebte, hatte ihm vor einigen Jahren geschadet und auch das Schwimmen in der Schunter, das er bis spät in den Herbst fortsetzte, hatte ihm öfter starke Erkältungen zugezogen. Doch siegte seine stattliche Natur über das nicht unbedenkliche Brustleiden, welches ihn mit dem Gedanken eines frühen Todes vertraut gemacht hatte, und alle Besorgniß war verschwunden. Es mußte hart kommen, ehe *Emperius* über sein Befinden klagte. Er hasste das Kränken und seine unschuldige Arglosigkeit ließ ihn an seinen Körper gar nicht denken. Leider hat sie wohl zu seinem nie genug zu beklagenden frühen Ende beigetragen.

Trat *Emperius* unter Bekannte, so hatte er den Stockphilologen zu Hause gelassen. Er war sehr gefellig und gern unter frischen Menschen. Ein Feind des Stubenhockers schärfte er wohl ein, die Zeit gehe nicht verloren, die man seiner Erholung gönne: nachher arbeite man in der Hälfte der Zeit weit glücklicher. Ich wüßte nicht, daß er leicht einen Spaziergang oder eine Landpartie oder sonst ein gefelliges Vergnügen, das ihm zusagte, aus Ueberhäufung mit Arbeiten abgewiesen hätte. Immer war er in guter Laune, immer bereit, in seinen Arbeiten abzubrechen, immer aufgelegt, wieder anzufangen, ohne je zerstreut zu sein. Wer von seinen Bekannten erinnert sich nicht gern der ehemaligen Donnerstagsgesellschaft, die sich zum Kegelspiel auf dem *Holst'schen* Garten einfand? *Emperius* fehlte ungern einmal und erzählte uns *Eroterikern* manchen heitern Scherz der Gesellschaft.

Denn ein guter Scherz machte ihm viel Freude, die oft lange anhielt. Er selbst war sehr witzig, aber seine harmlose und grundgutmüthige Schalkhaftigkeit blickte nur in Umgebungen, wo er sich recht wohl fühlte, frisch hervor. Gern flüsterte er seine Beobachtungen verstoßen in's Ohr und namentlich von den Philologenversammlungen her entsinne ich mich mancher schlagenden Charakteristik in zwei Worten.

Sonntabend Nachmittags besuchte er in der Regel den Wendenthurm, zu Kegeln oder mit dem Flügelsbogen zu schießen oder den Bomerang zu werfen. Im Kreise der jungen Männer, die ohne Ausnahme viel auf ihn hielten, ließ er seiner unschuldigsten Unbefangenheit freisten Spielraum. Ungebildete möchten wohl Jeter geschrieen haben, daß ein Professor und ein Mann von Bildung Jugendspiele mit kindlichem Eifer und Wohlgefallen trieb. Aber allem Spiel wußte er eine geistige Seite abzugewinnen.

Die größte Lust fand er jedoch am edeln Schachspiele, das er sehr eifrig trieb, obwohl auch eine Partie Phombro nicht leicht abgelehnt wurde zu seiner Zeit. Nicht selten konnte er lange hinsitzen, mochte er selbst Schach spielen oder geübten Spielern zusehn. Um ein Schach, glaube ich, ließ er wohl gar mitunter den Dio im Stiche. Er war ein sehr guter Rechner und, was von einem Philologen angemerkt zu werden verdient, ein tüchtiger Mathematiker. Ein interessantes Schachspiel konnte ihn lange Zeit in Nachdenken halten.

So lange ich ihn gekannt, wurde er nicht älter. Jüngern assimilirte er sich schnell und wußte überhaupt gut mit allerlei Menschen sich zu finden. Langweilige Gesellschaften fürchtete er: sein Familienumgang war auf seine ihn so zärtlich liebenden Seinigen beschränkt. Sehen mußte man ihn im Kreise der Kinder seiner Schwestern, wenn sie in frühern Jahren Sonntags gegen Mittag zu Onkel Adolph kamen und von ihm unter mancherlei Scherz und Spiel beschenkt wurden mit Esswaaren, die sie aber verdienen mußten.

Emperius war totus teres atque rotundus, ein ganzer Mann, in Allem, was er trieb, that, dachte, wahr und kerngesund. Stelle man sich ja nicht vor, seine jungfräuliche Zartheit habe auch nur einen Anflug von Sentimentalität gehabt. Ich wußte nicht, was man an ihm anders hätte wünschen mögen. Den Kern seiner Bildung dankte er dem klassischen Alterthume, das er innig liebte. Es hat ihn geistigt und seinen Charakter geabelt, in dem heitren Milde und unbegrenzte Herzensgüte den Grundzug bildeten. Das Alterthum war bei ihm nicht gelehrtes Studium geblieben: die Humanitätsstudien hatten sein Innerstes durchdrungen.

Seine Tage sind in Unschuld unter gedeihlichem Wirken durch Lehre und Vorbild schnell verlaufen,

ein reicher Frühling, dem kein Herbst gegeben.

Sein Gedächtniß steht in Ehren als der Edelsten Eines, in weitesten Kreisen als das eines bedeutenden Gelehrten, bei den Bekannten als eines Vidermannes. Die das Glück hatten, ihm nahe zu stehen, werden ihn im Herzen tragen und in schmerzlicher Sehnsucht das Gedächtniß Dessen heilig halten, der ihnen im Leben der wahrste Freund gewesen ist.

